

Donnerstag, 29. Juli 2021 Göttingen

## „Der gefährlichste Ort für Kinder und Jugendliche ist oft das eigene Zuhause“

**Sozialministerin Daniela Behrens besucht Göttinger Kinder- und Jugendberatung Phoenix**

Von Claudia Bartels



Die niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, Daniela Behrens (SPD), macht auf ihrer dreitägigen Sommerreise Halt in der Gewaltberatungsstelle für Kinder und Jugendliche Phoenix. Foto: Peter Heller

Göttingen. Seit März ist Daniela Behrens als Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung im Amt. Seither beschäftigt sie vor allem die Corona-Pandemie. Nur zehn Prozent ihrer Zeit, so berichtet sie am Rande ihres Besuches der Göttinger Kinder- und Jugendberatung Phoenix, kann sie nach eigenen Worten aktuell in das Thema Sozialpolitik investieren – dabei wäre, so sagt sie, viel zu tun.

Wie viel tatsächlich zu tun ist, verdeutlichen Maren Kolshorn und Imke Herlyn. Beide arbeiten in der Beratung, wenn auch mit verschiedenen Schwerpunkten. Kolshorn ist seit 1988 beim Frauen-Notruf, Herlyn leitet Phoenix – das Büro beider Beratungsstellen ist ansässig an der Kurze-Geismar-Straße, Hausnummer 43.

### **Beratung auch für Jungen**

Im Haus gibt es zwei Klingeln in der ersten Etage – eine führt in die Kinder- und Jugendberatung, die andere zum Frauen-Notruf. Zumindest theoretisch. Faktisch, so berichtet Herlyn, werde in beiden Büros beraten. Mit der Klingel für Kinder und Jugendliche wolle man aber vermeiden, dass sich ein Junge, der auf der Suche nach Hilfe ist, davon abgeschreckt fühlt, bei einer Frauenberatungsstelle zu läuten.

### **Wohlfühlatmosphäre ist wichtig**

Beratung für Jungen – das ist ein Feld, das noch nicht jede Institution bearbeitet, und ein Grund, wieso die Ministerin sich Phoenix als Haltepunkt auf ihrer Reise ausgesucht hat. „Zu uns kommen auch Jungs in der Pubertät“, erzählt Maren Kolshorn. Insgesamt gebe es für diese Gruppe aber noch zu wenig Angebote. Auch aus diesem Grund ist sie bei ihrem täglichen Tun gut vernetzt, ihr Arbeitsbereich ist die Schulung und Weiterbildung von Fachkräften. Sie bildet Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kitas aus, kooperiert aber auch mit dem Landessportbund und Vereinen. Zuletzt hat sie einen neuen Schwerpunkt für sich ausgemacht: „In der Behindertenhilfe ist besonders viel zu tun“, sagt sie. „Kinder mit Behinderungen sind nicht gut genug geschützt.“

Die Räume der Beratungsstelle sind nach ihrem Einsatzzweck eingerichtet, das Zimmer, in dem Frauen in Gewaltsituationen ein offenes Ohr finden, ist gemütlich gestaltet, massive Holzbalken vermitteln ein Gefühl von Sicherheit. Der Beratungsraum für die Kinder ist nicht groß, aber mit Spielzeug gut gefüllt. Dominiert wird er von zwei plüschigen Spielzeugpferden, die „gerne von den Kindern genutzt“ werden, die sie hier berät, so Herlyn. „Die Atmosphäre ist wichtig“, kommentiert die Ministerin bei einem Rundgang durch die Räumlichkeiten, „damit man sich als kleines Wesen auch wohlfühlt.“

Im vergangenen Jahr, so erzählen die Pädagoginnen, habe der Lockdown die Arbeit kurzzeitig zum Erliegen gebracht. Etwa eine Woche

mussten die Beratungen ausgesetzt werden. Dann aber sei man aktiv geworden und habe auf telefonische und virtuelle Beratung gesetzt. „Wir haben keinen großen Apparat“, sagt Kolshorn. Das habe Nachteile, aber „es macht uns auch schnell“. Seit Juli führe man auch Schulungen nun digital durch, habe Wege gefunden, unter Pandemie-Bedingungen weiterzuarbeiten.

### **Besuch als Wertschätzung verstehen**

„Digital“, so Behrens, „ist besser als nichts.“ Zumal man bei der Jugendhilfe nie von einem System sprechen könne, dass „überbordend“ mit finanziellen Mitteln ausgestattet sei. Umso bemerkenswerter sei die Arbeit, die die Pädagoginnen in der Universitätsstadt und im Landkreis leisteten. „Verstehen Sie das als Wertschätzung, dass ich vorbeischaue“, sagt Behrens. Sie selbst habe in der Jugendhilfe ihre politische Karriere begonnen, und seither habe sich viel getan. „Corona bietet vielleicht sogar die Chance, die gesellschaftliche Wahrnehmung gegenüber Gewalt an Kindern und Frauen zu verändern. Die Aufmerksamkeit ist nicht hoch genug.“ Nicht selten, so sagt sie, sei der gefährlichste Ort für Kinder und Jugendliche das eigene Zuhause.

